



altfried g. rempe – 11. Januar 2025

glauben:lernen

Ich bin altfried rempe, Pastoralreferent
und freier Mitarbeiter bei himmelwärts und erdverbunden.

Über das Jesus-Kind – so kurz nach Weihnachten kann ich wohl noch von ihm reden;
über das Jesus-Kind gibt es alle möglichen Geschichten –
allerdings in Sammlungen, die die christliche Bibel sehr zu Recht
links hat liegenlassen. Erzählen von Wundertaten, manchmal ganz schön schräg,
immer wieder als Beweis der Göttlichkeit des göttlichen Kindes.

So etwa:

Als dieses Knäblein Jesus fünfjährig geworden war,
spielte es nach einem Regen an einem Bach.

Da sammelte er das vorüberlaufende Wasser in Gräben
und machte es alsbald rein und tauglich,
und mit dem bloßen Worte gebot er ihm.

Und er machte auch einen feuchten Lehm-Brei
und bildete daraus zwölf Sperlinge.

Und es war Sabbat, als er das tat. Einer aber sah, was Jesus tat,
ging alsbald hin und zeigte seinem Vater Joseph an:

»Siehe, dein Knäblein ist an dem Bach, hat Lehm genommen,
zwölf Vögel gebildet und den Sabbat entweiht.«

Und Joseph geht da hin, sieht die Bescherung und schreit Jesus an:

»Warum tust du das am Sabbat, was man nicht tun darf?«

Jesus aber klatscht in die Hände, ruft den Sperlingen zu und spricht zu ihnen:

»Fliegt fort!« Und die Vögel fliegen schreiend auf und davon.

Gut, dass der Bibel-Kanon ohne sowas auskommt –

die anerkannten Evangelien wissen ja, dass da ein besonderer Mensch geboren ist und als Kind und junger Mann im fernen Nazaret lebt und heranwächst.

Selbst die Erzählung des Lukas-Evangeliums, wo der Zwölfjährige nach der Wallfahrt einfach in Jerusalem und im Tempel bleibt,

statt mit den Eltern nach Hause zu wandern: Ist kein Gegenbeweis.

Ich lese sie eher als *Beweis* für eine Gegen-These.

Da finden Maria und Josef ihren Sprössling in der TempelSchule;

diskutiert mit den Schriftgelehrten – und wie er argumentiert und was er alles weiß und wie er die Bibel und die anderen Schriften kennt:

das löst Verwunderung aus und Erstaunen.

Könnte aber auch einfach darauf hinweisen,

dass Jesus in einer guten Lern-Umgebung aufgewachsen ist;

dass Josef ein frommer und religiös gebildeter Mann gewesen sein muss, jedenfalls mehr als ein gewöhnlicher Zimmermann und Baumeister.

Und dass der Knabe auch bei Mutter Maria viel gelernt hatte

über Gott und Gottes Geschichte mit seinem Volk und über dessen Erzählungen.

So viel, dass er ganz naiv und normal jetzt eben mit anderen Erwachsenen

über solche Themen und Fragen palavern kann – wohlgemerkt:

in einer Umgebung, die genau so viel Tempel-*Schule* ist wie Gottesdienst-Raum.

Jesus lernt seinen Glauben.

Davon handelt auch das Evangelium, mit dem die offizielle Weihnachtszeit am zweiten Januar-Sonntag endet.

Die Szene spielt nochmal knapp zwanzig Jahre später als die im Tempel – und zwar in der Wüste tief unten im Jordan-Tal.

Da predigt der Prophet Johannes und tauft – und zwar offenbar so erfolgreich, dass viele sich schon fragen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Messias ist.

Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch mit Wasser.

Es kommt aber einer, der stärker ist als ich...

Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.

Zusammen mit vielen vielen anderen lässt sich auch Jesus taufen.

Bemerkenswert: im Lukas-Evangelium ist er da erst mal inkognito –

selbst der Täufer Johannes hat keine Einwände oder kritische Fragen und tauft den Mann aus Galiläa.

Aber dann – und da lohnt es sich, genau hinzuhören:

Während Jesus betet, öffnet sich der Himmel

und der Heilige Geist kommt sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab

und eine Stimme aus dem Himmel sagt:

Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.

Das liest sich so locker weg – und dann machen die Katechisten daraus eine Offenbarung oder eine Belehrung für das Volk.

Seltsam nur, dass offenbar niemand (außer Jesus) was Außergewöhnliches bemerkt; sonst hätten die Leute doch irgendwie reagiert,

hätte der Täufer-Prophet sich vor ihm auf die Knie geworfen oder so.

Aber nein.

Genau hingehört erfährt in dieser Szene vor allem oder sogar ausschließlich Jesus selbst etwas über sich selbst.

Er hört vielleicht wohl anders als andere so etwas hören würden;

er hört Gottes Stimme, die ihm sozusagen eine neue Lern-Aufgabe mitgibt.

Oder hat er schon gewusst, was das für ihn bedeuten würde:

Du bist Gottes geliebter Sohn...

Was ja eine großartige Zusage ist – aber für einen jungen Mann,

der mit offenen Augen durch die damalige Welt geht

und zudem die jüdische Bibel und vor allem die Propheten kennt,

dürfte es auch eine ziemliche Herausforderung bedeuten.

Die Gottesknechte oder –söhne, von denen die Propheten gesprochen haben, sind selten gut angekommen beim Volk und bei den Mächtigen.

Sie hatten oft genug Umkehr und Neuanfang zu fordern –

will einer mit dreißig Jahren sich auf so eine schwierige Spur begeben?

Er wird es lernen müssen – und er hat es gelernt.

Der nächste Schritt in der Jesus-Erzählung bei Lukas zeigt was davon – und auch von der Vorgeschichte.

Jesus fastet, vierzig Tage lang, allein in der Wüste; fühlt sich an,

als habe er sich von dem Schock bei der Taufe erholen und neu sammeln müssen.

Und das hat er geschafft; das muss jedenfalls der Teufel feststellen.

Der spielt ihm ja verschiedene Phantasie-Welten vor –

„musst nur den Teufel verehren, dann kannst du fliegen und überhaupt die ganze Welt beherrschen...“

Jesus greift wieder zurück in sein Bibelwissen;

schon damit kann er die Versuchung abwehren.

Er weiß inzwischen, wer er ist – ohne Steine zu Brot zu machen

und es sich selbst zu beweisen: kann ich, weil ja Gottes Sohn.

Die Lern-Geschichte des Jesus von Nazaret geht weiter –
und auch andere Evangelien berichten davon.

Etwa in der Szene mit der ausländischen Frau in der Gegend von Tyrus,
im heutigen Libanon:

Die rennt Jesus nach und will Hilfe für ihr krankes Kind.

Jesus hält sich für unzuständig – und beleidigt sie mit einer richtigen Breitseite:

Es ist nicht recht, das Brot den Hunden vorzuwerfen.

Da kann sie sich aussuchen, ob sie gemeint ist oder nur ihre Tochter.

Aber sie ist klug und hartnäckig und dreht den Spieß um;

ignoriert die Beleidigung nicht einmal; ergreift sie vielmehr,

als wäre sie eine ausgestreckte Hand.

Und die dreht sie um: schon klar, du hast Recht, Herr;

aber da fallen doch immer auch Brotkrumen auf den Boden für uns kleine Hunde...

Jesus zeigt sich beeindruckt von ihrem Vertrauen und von dem Glauben,
den er in dieser List entdeckt hat.

Da draußen, jenseits der Landesgrenzen lernt Jesus,

dass er zu mehr Menschen gesendet ist als nur zu denen im eigenen Haus Israel.

Dazu musste er wohl hinausgehen; musste Grenzen überschreiten

und das Fremde und die Fremde an sich heranlassen.

So wie in diesen wenigen Szenen aus den Jesus-Erzählungen geht es auch heute,
wenn Menschen das Leben

und vielleicht sogar den Glauben lernen wollen und sollen:

Das fängt in der Familie an oder in einer doch familiären Umgebung;

da wird geredet und ausprobiert, da lernen jüngere Menschen von älteren

für's Leben und hoffentlich auch für's eigene Glauben-Können.

Lernen, sich selbst und die eigenen Meinungen in Frage stellen zu lassen –

und sogar die angeblichen Sicherheiten.

Ohne so ein angeberisch-dogmatisch selbstgewisses

„Guck mal, ich kann dreckiges Wasser trinkbar machen

und meine Ton-Spatzen fliegen los, wenn ich in die Hände klatsche...“

Und dieses Lernen geht lebenslänglich weiter

und eröffnet manche erstaunliche Ansicht und Einsicht neu.

Da, finde ich, lohnt es sich dranzubleiben – für jede und jeden;

auch in diesem neuen Jahr und hoffentlich auch Glaubens-Jahr.

Unterwegs zu bleiben – als Pilgerin und Pilger der Hoffnung

im Heiligen Jahr 2025